

Amstoppers Sonntagsblatt

Nr. 6

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt

1917

Großherzogliche Hoheit.

Novelle von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Alfred v. Batlaw tat einen tiefen Atemzug. Eine Antwort mußte er aber geben. „Jedenfalls habe ich für das Vertrauen zu danken, Herr Graf, für ein Vertrauen, das mir wohl entgegengebracht wird in Erinnerung an vergangene Zeiten. Und da möchte ich die Frage erlauben: Weiß die Gräfin, um was sich hier das Gespräch zwischen uns dreht?“

„Sie ahnt, Baron, was ich Ihnen zu sagen hatte. Aber solche Dinge macht man am besten nicht viel Worte.“

Damit beschloß der alte Herr die Unterredung.

Am Teetisch erwartete die Gräfin die Herren. Auch sie war etwas verlegen. Später war ihr Gesicht geworden, dunkle Schatten lagen unter ihren großen, blauen Augen.

Das Gespräch schleppte sich nur mühsam hin. Der Graf bemühte sich ja nach Kräften, einen lustigen Ton in die Unterhaltung zu bringen, aber das wollte ihm schlecht gelingen.

Alfred v. Batlaw brach bald wieder auf.

Den Kappen flochte der Schaum bald vom silbernen Gebiß. Er hatte dem Kutscher befohlen, scharf zuzufahren. In seinen kostbaren Biberpelz gehüllt, den Kragen hochgeschlagen, denn seiner, eisigkalter

Schnee staubte vom Himmel, saß er wieder mit finstern Gesicht in der Ecke. Endlich richtete er sich straff auf. Steil führte hier die Straße hinauf nach Batlaw, die Kappen gingen im Schritt.

Er war einig mit sich geworden. Die Schatten unter der Gräfin Augen kamen wohl nicht bloß von der Sorge um den Vater, die kamen — hoffentlich — von Herzenskämpfen. Wenn er sie das nächste Mal sah, dann sprach er. Er litt ja mit ihr, das war doch ein Zeichen von Liebe.

Als er sein Arbeitszimmer betrat, lag auf dem Schreibtisch mit anderen Papiere eine dicke Karte. „Großherzogliche Angelegenheit“ stand auf dem Umschlag.

Auf höchsten Befehl werden Sie hiermit aufgefordert, sich am 12. Dezember abends sieben Uhr im Großherzoglichen Schlosse einzufinden zur Vorstellung vor den höchsten Herrschaften. Auffahrt vor Portal III. Das Großherzogliche Oberhofmarschallamt.

Ein Lächeln zuckte um Batlaws Mund. Dala würde sicher da sein, und bei der Gelegenheit sah er auch diesen Rittmeister Maltin. Da gab es also einen Kampf.

Und auf diesen Kampf freute er sich.

Alfred Batlaw schritt die breite Treppe im Großherzoglichen Schlosse hinauf. Mit ihm junge Mädchen, die bei Hofe vorgestellt werden sollten, die große Schleppe über dem Arm, mit glänzenden



Steppenbrunnen in der Dobruška (S. 23).
Phot. Techno-Photographisches Archiv, Berlin-Grödenau.

Bogenbücher einzurichten oder zu führen | und Geräte zusammenzutragen und die entsprechen-
unterläßt. | den Fragen zu beantworten.

Der königliche Landrat.
v. Begold.



Augen und von der Aufregung roten Wangen, Offiziere aller Waffengattungen, ältere Herren, viele wie er im Frack, die meisten mit Orden auf der Brust; Lakaien und Hoffurieri in schokoladenbraunen Röcken mit breiten goldenen Treppen, schwarzseidenen Kniehosen, weißen Wadenstrümpfen und Schnallenschuhen waren zu beiden Seiten aufgestellt. Ein buntes Bild. In dem rechteckigen Vorraume, der von der Treppe zu den Sälen führte, stand eine Ehrenwache, ein Zug Leibdragoner, den Säbel im Arm, vor der Front ein Leutnant, einen schmalen, spaziertockähnlichen Stab in der Hand. Sobald ein hoher Würdenträger den Vorraum durchschritt, stieß der junge Offizier mit dem Stöcke auf das Parkett, dann klirrten die Sporen, und mit dem Säbel wurde die Ehrenerweisung ausgeführt.

Vor den Sälen stand der Kammerherr v. Mottling im goldumrandeten Frack, breite Goldstreifen an den Beinkleidern, ein halbes Duzend hoher Orden auf der Hemdbrust, ein Lächeln um die Lippen.

„Die Damen, bitte, rechts in diesen Saal. Die Herren links. — Guten Abend, Baron Batlaw. Da wären Sie ja. Na, herzlich willkommen!“

Batlaw wandte sich mit finsternem Gesicht nach links. Er ärgerte sich jetzt, daß er gekommen war. Diese Förmlichkeiten mußten ja wohl sein für die Leutchen, die sich durchaus nach Hofluft sehnten; ihm war dieser „Kummel“ eine Last. Ein Zurück gab's aber nicht mehr. Da warf er den Kopf in den Nacken, um Delas willen war er ja hier.

Einige Kammerherren, große Papierbogen in den Händen, begrüßten die Ankommenden.

„Baron Batlaw? Ah! Wenn ich bitten darf.“

Flüchtig kannte er den Kammerherrn Grafen Blumenow, der auf ihn zugetreten war, ein älterer Herr, den er einmal auf einer Jagd bei Mottling kennen lernte. Der Graf war sehr kühl.

„Wenn Sie hier an der Wand Aufstellung nehmen wollen, Baron. Den höchsten Herrschaften werden erst die Damen im Saale nebenan vorgestellt, etwa in einer halben Stunde werden die Herren die Ehre haben.“

Batlaw biß sich auf die Unterlippe. Sein Ärger verwandelte sich in Wut. Er sah sich um. Links von ihm stand ein großer, hagerer Herr mit halblangem, in den Nacken gekämmtem grauem Haar in schlecht sitzendem Frack. Der hatte die Brille abgenommen und putzte sie eifrig mit einem riesengroßen Taschentuch. Zu seiner Rechten trat ein kleines, dickes Männchen auf der Stelle, rieb sich mit der flachen Hand seine mächtige Glaxe, zog im nächsten Augenblick die goldene Glashütter Uhr, führte sie dicht an die Nase, rechte dabei sein dickes Bäuchlein noch weiter heraus, blinzelte dann Batlaw an und stellte sich vor.

„Geheimer Kommerzienrat Müller — vierte Hofrangordnung.“

„Batlaw.“

Er warf seinen Namen dem kleinen Männchen hochmütig an den Kopf.

Der aber riß die braunen Augen auf. „Große Ehre! Was Sie im Grundbesitz sind, bin ich nämlich in der Industrie: der Allererste. Und Sie sehen mir auch genau so aus wie ich, nämlich ich meine, als hinge Ihnen die Geschichte hier zum Halse heraus. Was will man aber machen? Man ist eben befohlen.“

Batlaw antwortete dem Geheimen Kommerzienrat gar nicht. Warum hatte man ihn neben diesen Mann hingestellt? Ihn, den steifnackigsten Junker, der in deutschen Landen aufzutreiben war, neben den Krämer. Drüben an der Wand standen die Offiziere, ältere, die kürzlich in die Regimenter des Großherzogtums versetzt worden waren, und blutjunge, eben ernannte Leutnants.

Batlaw's graue Augen blieben an einem Garbedragonerknaben, der die Aspirantenscharpe quer über die Brust trug, ihm gegenüber stand er. Der war also Maltin — der Rivale! Schönheit, aber vornehm. Dem schien die Sache hier auch langweilig zu sein, immer wieder rieb er sich mit Daumen und finger seine große Hakennase, bis ein Infanteriemajor, der neben



Nach einer Originalzeichnung von Bruno Richter.

stand, ihn ansprach. — Und die Kammerherren, die großen, weißen Bogen in den Händen, gingen auf dem Parkett hin und her, bald zu diesem, bald zu jenem. Zu Alfred v. Batlaw aber kam kein einziger mehr heran.

Endlich klopfte ein langer, hagerer Zeremonienmeister mit seinem Stöckchen dreimal auf, das Zeichen, daß die höchsten Herrschaften nahen. Unter großem Vorantritt von Pagen, Kammerherren, dem Oberhofmarschall betrat das Großherzogspaar den Saal, schritt



Prinz Karl Ernst mit Prinzess Irmgard und seinen beiden
Söhnen.

Die Häupter neigten sich.
Kammerherren mit den Listen traten zu den Fürstlichkeiten. Die
Großherzogin ließ sich die Namen vorlesen und sagte jedem ein paar
freundliche Worte. Als sie Batlaw's Namen hörte, führte sie die Vor-

Prinz Karl Ernst aber trat mit ausgestreckter Hand auf ihn zu.
„Willkommen, Batlaw! Was macht die Jagd? Morgen frühstücken
Sie bei mir. Mich freut's, daß ich Sie endlich mal wiedersehe; ja,
ja, jünger sind wir beide nicht geworden. Auf Wiedersehen, morgen
um eins, da wollen wir plaudern.“

Prinzess Irmgard unterhielt sich lange mit Batlaw's Nachbar
zur Linken. Aus ihrem Gespräch hörte er
heraus, daß neben ihm der Vorstand der
Großherzoglichen Sternwarte stand. Die
Prinzessin wollte alles mögliche wissen und
sagte sich zum Schluß für recht bald zu
einer Besichtigung an.

Dann trat sie an Batlaw heran, reichte
ihm lächelnd die Hand und nickte ihm zu.
„Morgen sehen wir uns also wieder, mein
Vater freut sich sehr. Haben Sie kürzlich
meine gute Dela gesehen? Nein? Ich hab'
mir sie für morgen verschrieben; Gott sei
Dank, daß es dem Grafen Solenschwang
endlich besser geht.“

Ein freundliches Nicken, Herr Müller
kam an die Reihe.

Die beiden Prinzen ließen sich Batlaw's
Namen nennen. Sie drückten ihm die Hand
und schritten wortlos weiter.

Als die Vorstellung beendet war, sich
die höchsten Herrschaften zurückgezogen hat-
ten, öffneten sich ein paar Schiebetüren zu
einem Raum, in dem Büfette aufgestellt
waren. Alfred v. Batlaw verließ sofort
das Schloß und begab sich nach seinem
Hotel.

Als Prinz Karl Ernst mit seiner Tochter
nach seinem Palais zurückfuhr, lachte er
hellauf. „Der Ceremonienmeister, dieser
Wigbold, hat natürlich absichtlich Batlaw
zwischen den Sternwartenprofessor und den
Müller gestellt.“

„Ich kann dabei keinen Wig entdecken,
Papa.“

„Aber doch, Irmgard. Ein bißchen ge-
duckt werden muß dieser Batlaw schon, mir
scheint, er hat eine gelinde Neigung zum
Größenwahn.“

Die Prinzess erwiderte nichts. Nur eine
feine Röte trat in ihr Gesicht. Morgen kam
er ja, da wollte sie gutmachen, was der
Ceremonienmeister heute gefehlt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

Steppenbrunnen in der Dobrudscha. — Die
hohen, weithin sichtbaren Stangen der Zieh-
brunnen sind eine bezeichnende Erscheinung in
der Steppenlandschaft der Dobrudscha. Das
Land dort ist wasserarm, und allenthalben
müssen gegrabene tiefe Brunnen für das wei-
dende Vieh angelegt werden; denn die Vieh-
zucht spielt dort die wichtigste Rolle. Ins-
besondere werden Schafe in großen Herden
gehalten, aber auch Pferde, Rinder und Büffel
finden in den Steppen eine genügende Weide.
Früher war das von Waldgebirgen durchzogene
Land, soweit es Ebene ist, nur Steppe und
wurde von Hirten bewohnt; in der neueren Zeit
ist indes Ackerbau hinzugekommen, Gerste, Mais
und Weizen werden angebaut. Aber zu Be-
ginn des Jahrhunderts war erst etwa ein Sechstel
des dafür verfügbaren Gesamtgebietes Acker.
Noch ist das Land, das die Donau von Rumä-
nien abtrennt, dünn bevölkert. Außer Rumänen
leben dort Bulgaren, Tataren, Tscherkessen
und, etwa 6500 an Zahl, Deutsche. Die Völker-
züge aus dem Osten berührten dies Küstenland
mehr als das eigentliche Rumänien, von jedem durchziehenden Volksstamm
blieben Glieder dort zurück und siedelten sich an. Und die Eingewanderten
erhielten sich so gut wie gar nicht, und so leben dort noch heute die verschiedenen
Mischten sich so gut wie gar nicht, und so leben dort noch heute die verschiedenen
Stämme nebeneinander. Die Orts- und Landschaftsnamen bilden ein buntes
Gemisch slawischer, kleinrussischer, bulgarischer, türkischer Bezeichnungen;
auch sie spiegeln ein Stück Landesgeschichte. Zu Rumänien gehört die Do-
brudscha erst seit 1878; vorher war sie türkisch, noch früher großbulgarisch
gewesen.



heiligen Krieg im Sudan: Kämpfe zwischen Mohammedanern und Engländern (S. 24).

gnette vor die Augen. Manchem schon hatte sie die Hand zum Kusse
gereicht, ihm nicht.

„Sie finden den Weg sehr spät zu uns, Baron.“

Er bekam einen roten Kopf. Sie schritt weiter zu dem Geheimen
Kommerzienrat, an den sie ein paar Fragen richtete.

Auch der Großherzog war gar nicht sehr gnädig zu Batlaw. Zwar
reichte er ihm die Hand, fragte aber nur flüchtig nach der Ernte und
schritt dann weiter.

Vom heiligen Krieg im Sudan. — Der heilige Krieg rief alle Anhänger des Propheten zu den Waffen wider die Feinde des Islam. Das sind diesmal auch die Feinde der Mittelmächte, an deren Seite die Türkei in den Krieg eintrat. Wo Mohammedaner die Möglichkeit haben, gegen die Engländer, Franzosen, Italiener die Waffen zu erheben, da müssen sie es jetzt tun. Im ägyptischen Sudan, der nach langen Kämpfen im Januar 1898 unter englische „Schutzherrschaft“ gestellt wurde, war unter den Eingeborenen immer eine Gärung, die mehrfach in Auflehnung gegen die Fremdherrschaft emporflammte. Der heilige Krieg brachte den offenen Kampf. Der Emir von Darfur, Ali Dinar, sammelte die Gläubigen und zog an ihrer Spitze gegen die verhassten Bedrücker. Zwar konnte er anfangs den englischen Truppen keinen wirksamen Widerstand leisten, so daß sie seine Hauptstadt El Fascher besetzten. Aber der Aufstand breitete sich aus; immer mehr Gläubige scharten sich um Ali Dinar, selbst ein großer Teil der ägyptischen Truppen, die ihn verfolgen sollten, trat zu ihm über. Auch die Senussi und die Bewohner des Gebietes um den Tschadsee erhoben sich. Im ganzen Sudan kämpfen jetzt die Eingeborenen einig und begeistert, um sich von der drückenden Herrschaft der englischen Beschützer zu befreien.

Mannigfaltiges.

Das verfrühte Aufgebot. — Brüggenmann, der 1817 zu Stettin als Konsistorialrat starb, erwarb sich durch sein topographisch-statistisches Werk über Pommern besondere Verdienste. Nachdem er lange Jahre hindurch verwitwet gewesen, bekam er Sehnsucht nach einer zweiten Ehe. Als dieser Gedanke festere Gestalt angenommen hatte, besprach er den Plan an einem Samstagabend mit einem vertrauten Freunde ausführlich, und dieser schlug dem greisen Gelehrten vor, um eine ihm verwandte gebildete Witwe zu werben, die ganz und gar für seine Verhältnisse passe. Brüggenmann war über diesen Vorschlag so hoch erfreut, daß er die ganze Nacht von jener Dame als seiner künftigen Gattin träumte und im Traume auch beschloß, sich in der Kirche selber aufzubieten. Diesen Vorsatz prägte er sich so fest ein, daß er nach der Predigt am Sonntagvormittag wirklich sein eigenes Aufgebot mit der Dame in aller Form verhandelte, ohne daran zu denken, daß er ja ihre Einwilligung noch gar nicht hatte. Die völlig überraschte Witwe, die noch kein Sterbenswort von Brüggenmanns Absicht wußte, war in der Kirche anwesend und fiel vor Aufregung in Ohnmacht. Dieses Aufgebot verschuldete es, daß aus dem Heiratsplane nichts wurde, denn die Dame soll später ihrem Verwandelten erklärt haben, sie hätte zwar an die Möglichkeit einer Verehelichung mit dem Konsistorialrat noch nicht gedacht gehabt, würde seinen Antrag aber kaum abgewiesen haben, falls jener sie nicht so öffentlich bloßgestellt hätte.

Bequemer Edelmüt. — Auf der „Schmücke“, dem vielbesuchten Aussichtspunkte in Thüringen, war lange Jahre der „alte Joel“ Wirt, der wegen seiner seltenen Grobheit, die sich mit einem köstlichen Mutterwitz paarte, weit und breit bekannt war.

Einst hatten die maßgebenden Herren in der Verwaltung des Herzogtums, dem die Schmücke angehört, herausgefunden, daß die Besitzer der



Kriegskinder. Originalzeichnung von Fritz Lipp.

erlassen war. Da konnte der edle Mann natürlich leicht das Doppelte sprechen.

Scharade. (Dreißigbig.)

Die erste hemmt den rauschenden Quell
Und kann auch den Strom bezwingen.
Doch wo sich labt ein durst'ger Geseß,
Näht man die zwei Leuten springen.
Das Ganze sich prächtig stümmernd erzeigt,
Bis die Winterjonne zu hoch ihm steigt.

Auflösung folgt in Nr. 7.

Auflösungen von Nr. 5:

des Logogriffs: Schneeklöckchen, Schneeglöckchen;
des Welschkräutels: Red, Red, Red.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Enger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

staatlichen Wirt eine im Verhältnis ihren Einnahmen geringe Pacht. Man schraubte ein gut Teil höher, die Schmücke war dem Schicksal anheim gegeben, denn auch sie war Eigentum.

Nun stand der alte Joel bei Herzog sehr gut geschrieben, und die Herren von der hatten den Mut, den Erbeschluß zu überdenken, da man es seinerzeit zutraute, daß Boten einfach frische Luft setzen. Wie kam man zu Gedanken, aus der ledigung dieses eine gemeinsame gnügungsfahrt zu und dem Alten gezeigte die schonend beizubringen.

Ganz wider seinen Willen nahm Joel teilungen der größten Ruhe und fragte gelassen, man sich bei Pachtverhöhung habe. Schließlich er noch hinzu: die Herren sollen in mir getäuscht. Ich will auch wissen, daß ich ein Staatsbürger bin, gern das Doppelte dem zahlen, was her abgegeben hat.

Auf so viel kommenheit waren Herren von der gar nicht gefassten, und in der Stimmung verlebte einige recht viele Stunden bei dem Wirt.

Als man aber forschte, wieviel eigentlich jährlich zahlte, fand sich ein Nachweis, der überhaupt etwas über 684 und man mußte überraschende Entdeckungen machen, daß der Joel durch die seines Herzogs die schon seit Jahren leicht das Doppelte [A. E.]